

„Uns ist in alten Mären . . .“ Das Nibelungenlied und seine Welt

Herausgegeben von der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe und dem
Badischen Landesmuseum Karlsruhe. (Primus Verlag)

Ausstellung im Badischen Landesmuseum

EIN DURCHGANG DURCH DIE AUSSTELLUNG

Das Nibelungenlied gehört insofern zu den besonderen Dichtungen des Mittelalters, als es außer seiner eigentlichen in Handschriften überschaubaren Lebenszeit, etwa von 1200 bis zum Beginn des 16. Jh.s, auch noch eine erschließbare Vorgeschichte und in der Neuzeit eine wirkungsmächtige Nachgeschichte hat. Diese Nachgeschichte hat 1945 eine ideologische Wende. Für Baden-Württemberg speziell gibt es noch ein weiteres bedeutungsvolles Datum, den Übergang der letzten der drei berühmten alten Handschriften in den Besitz der Landesbank und der Badischen Landesbibliothek im Jahre 2002.

Aus diesem Anlaß haben die Badische Landesbibliothek, in der die ehemals Donaueschinger Handschrift jetzt aufbewahrt wird, und das Badische Landesmuseum eine aufsehenerregende Ausstellung ausgerichtet, in der erstmals alle drei alten, bedeutenden Handschriften zusammen im Karlsruher Schloß zu sehen sind. Das Umfeld dokumentiert die verschiedenen genannten Epochen.

Ausgeblendet ist nur der weitere, inzwischen Geschichte gewordene Vorgang der Transaktion, d. h. zunächst der Ankauf der F. F. Handschriftensammlung durch das Land Baden-Württemberg, der damals mit einer Wanderausstellung „Unberechenbare Zinsen“ (1993) gefeiert wurde, aber auch die Versteigerung und Zerstreung der Druck-

schriften der Donaueschinger Bibliothek. Dieser Sachverhalt wird nur kurz im Vorwort des Direktors Dr. Peter Michael Ehrle (BLB) angesprochen; man kann also die gelungene Ausstellung auch als einen Schwamm sehen, der über die alte Geschichte gezogen werden soll. Die BLB kam in den Besitz der ehemals Laßbergischen Nibelungenhandschrift, weil in ihr „der für die Germanistik relevante Dokumentations- und Sammlungszusammenhang . . . in besonders dichter Form vorhanden“ war (S. 6), das sind eben die traurigen Reste der Bibliothek des einstigen Besitzers Joseph von Laßberg, die mit Mitteln der Kulturstiftung Baden-Württemberg aus der Versteigerungsmasse herausgezogen werden konnten, ohne dass der Schaden damit völlig behoben worden wäre.

(Die Bayerische Staatsbibliothek München, die gerade ihre durch die Säkularisation erworbenen Zimelien ausstellt, dokumentiert die natürlich ungleich bedeutenderen Bücherumwälzungen und damals auch noch -vernichtungen durch eine geborstene Säule im Treppenaufgang. „Lebendiges Büchererbe“. – 7. Nov. 2003 – 30. Jan. 2004)

Der Schwerpunkt der Karlsruher Ausstellung ist also die erstmalige Zusammenfügung der drei berühmten Handschriften und die Darstellung der im Nibelungenlied erfassten Lebenswelt. Bevor der Besucher aber zu den Handschriften und der kulturhistorischen Umgebung vordringt, muss er sich erst durch aufgezeichnete Interviews der

skeptischen Neuzeit mit seiner eigenen Bildungswelt konfrontieren lassen..

Die mittelalterlichen Hörer und Leser des Nibelungenliedes haben sich die Ritter und Damen der Erzählung immer wie ihre Zeitgenossen des 13. oder auch 15. Jh.s vorgestellt. Da der Stoff aber älter ist, die Keimzelle des Burgundenuntergangs der Völkerwanderung und Siegfrieds Tod der Merowingerzeit angehört, werden als „historische Marginalie“ auch Grabfunde der realen Burgunder, die sich nur unscharf von anderen germanischen Funden trennen lassen, und der Hunnen präsentiert. Auf dieser archäologischen Grundlage ist etwa die Rekonstruktion der Leier des 7. Jh.s möglich geworden, mit der der altgermanische skop seine Lieder begleitet haben könnte. Da diese Übergangszeit literarisch nicht gezeigt werden kann, es sei denn mit den im Norden aufgezeichneten Liedern und Bildwerken, helfen die Katalogartikel von Lothar Voetz und Joachim Heinzle dem Verständnis nach. Von der Sage zum Epos wird der Bogen von der mündlichen Tradition bis zur erschlossenen, schon verschrifteten „Vorgängerdichtung“ des Nibelungenliedes gespannt. Ein Überlieferungsvorgang, der ein aktives, selegierendes und kontrastierendes „kulturelles Gedächtnis“ erschließbar macht.

Da der Blick des Liedes jedoch auf die mittelalterliche Gegenwart gerichtet ist, stellt Hansmartin Schwarzmaier die politischen Ereignisse des letzten halben Jahrhunderts vor der Entstehung des Textes dar und findet keine Übereinstimmung mit den im Lied vorkommenden. Alle Aufsätze verzichten weitgehend auf den wissenschaftlichen Ballast, der sonst die Lektüre so mühsam macht. Jürgen Krüger hat man das undankbarste Thema gestellt: Nibelungenlied und Kunstgeschichte. Was haben die beiden miteinander zu tun außer vielleicht mit den von Kunsthistorikern ohnehin etwas despektierlich angesehenen Bildern der Hundeshagenschen Handschrift, die nicht in Karlsruhe, sondern mit anderen Codices der Preußischen Staatsbibliothek derzeit in Nürnberg ausgestellt ist? Sie wird auch nur kurz erwähnt.

Der intendierte Gang durch die Exponate soll den Hauptstationen der Handlung folgen.

Wem dieser nicht so präsent ist, dem helfen transparente Tafeln, auf denen hinterlegte Bilder verschwinden, um mittelhochdeutschen Strophen Platz zu machen, die man gleich noch mit Übersetzung im Audioguide anhören kann.

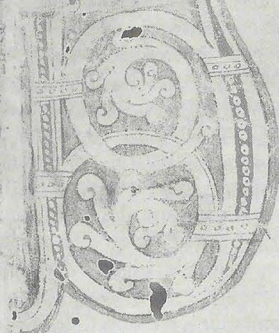
Die Dokumente der einzelnen Stationen sind nicht alle von derselben Bedeutung. Manches hat nur am Rand oder vermittelt mit der Lied zu tun, etwa Grabfunde, Urkunden mit Siegeln, Pferdegeschirr.

Das ergibt eine ungleiche Wichtigkeit der Kulissen und Staffagen: Burg (natürlich in Worms), Drachen (den Siegfried tötete, und der als Wegweiser zu den kindgemäßen Ausstellungsstücken führt), Turnier (am Hof in Xanten, Worms und Etzelnburg), Frau als Mittelpunkt von Hof und Gesellschaft, Jagd (auf der Siegfried sein Leben ließ), Bestattung (Siegfrieds), Schifffahrt (nach Island und auf der Donau), Kirche (in Etzelnburg), Musik (mit den wenigen Instrumenten), Fest und Kampf und Krieg. Manches eben hätte keine solche Detaillierung gebraucht wie etwa die Kirche. (Goethe 1827 zum Nibelungenlied: „Der christliche Kultus ohne den mindesten Einfluß, Helden und Heldinnen gehen eigentlich nur in die Kirche um Händel anzufangen.“) Manches wird nur mit Hilfe von Handschriftenillustrationen sichtbar gemacht, die alte Bildmuster reproduzieren, beim Gastmahl etwa das Letzte Abendmahl oder andere Tischnszenen, bei denen auf dem Tisch fast nur Messer und Klöße liegen, und immer auf der einen Seite Speisen hergebracht werden, während auf der anderen Seite die Musiker sitzen. Erst durch die detaillierten Katalogbeschreibungen wird etwas an Realität dazu gewonnen.

In vielen Stationen ist man dankbar für seltene Ausstellungsstücke, etwa den Nasalhelm (Kat. 133), der zeitlich eher zu den Vorgängerdichtungen gehört, oder den Topfhelm aus Altena, der etwas zu jung sein dürfte.

Ein Juwel ist das Ritter-Aquamanile (aus Oslo, Kat. 21). Der Ritter in voller Rüstung, aber ohne Schild, ist zum Kampf bereit. Er wird bald zum Kreuzzug nach Mainz weiterreiten, wo er auch den Prospekt zielt. (Die Kreuzzüge, Dommuseum Mainz, 2. 4.–30. 7. 2004). Man wüsste gern, wie er mit seinem Schild umgegangen ist, ob er ihn schon etwa

duomere von den Nibelungen.



N I S T. In alten mæren.
wunders vil geset. von beladen lobchæren. vō
grozer arebeit. von freude vñ hochgezeiten
von weinen vñ klagen. von künere ree
ken striten. muget ir ir wñd horen sa
gen. Ez wæs in Burgonden. ein vil edel
magedin. dar in allen landen. niht sehoens
moete sin. Chriemhilt geheizen. die wart
ein sehone wip. dar umbe muosen degene
vil diehen den lip. Ir pflagen die künige
ge. edel un rich. Gunther un Gernot. die



rechen lobelich. vñ Giselher d' iunge. ein wedelich degene. die siowe was ir siwe
ster die helde herrens mit pflagen. Ein richiu chüniginne. siō die ir muo
ter. ir var d' ier Danerit. d' in die erbe liez. siō nach siome lebene. ein ellens
rich man. d' och infiner iugende. grozer eren vil geman. Die heren wa
ren richte. von arde hoch erborn. mit kraft vñ mæren chune. die rechen se
erhoen. da zen Burgonden. so waf ir mit genere. si muosen starkere un
der sit in erzeien lant. Ze wone. in dem zime. si wone mit ir chite.
in dienten von ir landen. vil stolz ir ritterschaft. mit lobelichen eren. mit
in ir endes zit. si durben zamerliche. sit von zweier siowen mit.

Die drei künige waren. vil ich gesaget an. von vil hohem ellen. in waren
endtan. och die besten rechen. von den man hat gesaget. stark vñ
vil chune. mit harpfen striten un muget. Daz was von tronege hagene.
vil och d' brud sin. Dancwart d' ielle. von Merzen Orwin. die zwene
waregen. Geir vñ Ekkewart. Solket von Alzeie. mit garten ellen wol be
wart. Kymot d' chuchen meist. ein ir ir weter degene. Sindolt vñ Hvnolt.
dise herren muosen pflagen. des hoves vñ d' eren. d' drier künige man.
si heren noch manigen rechen. des ich gememen mien kan. Dancwart
d' waf marschalch. do was d' nefe sin. Truhsezze. küniges. von merzen
Orwin. Sindolt d' was schenke. ein wedelich degene. Hvnolt was chane



D. J. H. Oberleitner

Entdecker der Nibelungenhandschrift C.

beim vorangehenden Lanzenkampf zugrunde gerichtet hat. Dabei fällt dem Besucher auf, dass abgesehen von Handschriftenillustrationen keine Schilde in der Ausstellung vorkommen. Konnte man der Nibelungentreue nur mit Angriffswaffen gerecht werden? Tatsächlich sind mittelalterliche Schilde heutzutage noch seltener als Topfhelme, denn sie wurden zerhauen und dann als wertlos weggeworfen, aber es gibt sie. Angesichts der Wichtigkeit des Schildes im Nibelungenlied hätte man die Rekonstruktion eines Schildes erwägen sollen. (Wie hätte er auszusehen? Er müsste so lang sein, dass man ihn beim Reden vor den Füßen abstellen kann (B 2174,3), beim Kampf dann anhebt (B 2192). Vielleicht ist das der Moment, wo der Ritter den Schild höher zog, den Schildgriff tiefer (Übers. B 1938, Kat. S. 159) oder weiter unten festhielt (?), was man sich sonst kaum recht vorstellen kann; denn dass der Schildträger in dem Augenblick angefangen hätte, den Griff zu verstellen, – so stellt es sich der Kommentar de Boors vor – ist wohl ein professoraler Schreibtischgedanke.)

Eine der ergreifendsten Schilderungen im Nibelungenlied ist ja die Szene, in der der edle

Rüedeger seinen Schild als Ersatz für den von seiner Frau Gotelint gespendeten, inzwischen zerhauenen, dem Gegner Hagen überlässt:

„Als er ihm so voller Zuneigung den Schild zu übergeben anbot, färbten sich viele Augen von heißen Tränen rot. Es war das letzte Geschenk, das Rüedeger von Bechelaren noch einem Ritter gemacht hat.“ (B 2197).

Hätte man übrigens bei der Präsentation der zeitgenössischen Literatur bei der Kleinen Heidelberger Liederhandschrift nicht einfach den Walther-Beginn aufgeschlagen, sondern die entsprechende Strophe des Spielmannes Henger (MF 25,34) so hätte man wiederum mit Rüedeger eine andere Art von Nibelungen-Rezeption dokumentieren können, nämlich den ihm nacheifernden Wernhart, der all sein Gut verteilte, wohl auch denen, die für die Kunst leben. Diese Stelle gehört noch ins 12. Jh., ist also älter als das geschriebene Lied.

Als Ersatz für den nicht vorhanden Schild gibt es andere Attraktionen, man darf einen Henkelkorb mit einem Kettenpanzer heben und sich vorstellen, wie man damit hätte kämpfen können, oder man bemüht sich vergebens, in einer witzigen Vitrine Siegfried unter seinem Tarnmantel auszumachen.

Ist der Stationenweg, dann auch der Donauweg im Museum wegen der Menschentrauben nicht immer einhaltbar, gibt es doch immer wieder strategische Punkte, die zeigen, wie weit man gekommen ist. Die Reiserechnungen Bischof Wolfgers, also Zeiselmauer! Dann geht es an der steil aufragenden Etzelburg (Gran), dem Ort der Katastrophe vorbei unter Wagnerklängen zur nächsten Lebenswelt, dem 19./20. Jahrhundert. Figurinen von Hans Thoma, seltsam vertraut, und Bilder aus dem Film von Fritz Lang – man meint einen Moment, man sei in der Wormser Stadtmauer –, aber dem Gipfel des kommenden Missbrauchs muß man sich selber unterziehen: Volksempfänger und Kopfhörer mit den Reden von der „Nibelungentreue“ und den O-Ton Hermann Görings zur Katastrophe von Stalingrad.

Dann betritt man das Allerheiligste. In der Mitte die drei ältesten Handschriften. Schon auf dem Boden sind die großen Buchstaben ACB eingelassen, wohl damit man sich an die richtige Schlange stellt. Die editionstechnischen Siglen, von Karl Lachmann den Hand-

schriften zum Leidwesen Laßbergs , der doch Wert darauf legte, die älteste Handschrift zu besitzen, mit dieser Prioritätensetzung verliehen, werden damit zu fast magischen Hieroglyphen. Wer an liturgische Prachthandschriften denkt, könnte leicht enttäuscht werden. Die Münchener Handschrift A ist eine abgegriffene Lesehandschrift, die St. Galler B nur ist prächtig mit ihren Goldinitialen, und auf der ersten Seite der jetzigen Karlsruher Handschrift C, auf der die Schablone der U-Initiale umgekehrt aufgelegt wurde, prangt das grüne Exlibris des Ritters Joseph von Laßberg. Waren auf Schloß Hohenems auch nur A und C zusammen, mag es doch für den Germanisten und Handschriftenfreund nützlich sein, sie sich mit den kurzen Katalog- oder Audio-kommentaren einzuprägen. Blättern wird er dann im Internet.

Die zahlreichen Handschriftenfragmente zeigen, was mit Büchern geschehen ist, die man nicht mehr brauchte. Da jedes für eine Handschrift steht, zeigt sich das Nibelungenlied als eines der gut bekannten Gedichte des hohen und späten Mittelalters. Man kann es mit andern Werken der Epoche in Relation setzen. Die Nibelungenhandschriften sind umgeben von Prachtstücken wie dem Landgrafenspalter, bei dem der Rang der fürstlichen Privatandacht gegenüber der identifikatorischen Selbstvergewisserung deutlich wird, und berühmten Exemplaren der zeitgenössischen Literatur, z. T. original, z. T. in ausgezeichneten Faksimile-Ausgaben.

Lehrreich ist der Fries mit der Entdeckungsgeschichte an der Wand, den man sich so auch im Katalog gewünscht hätte, etwa auch das seltene Bild des Jakob Hermann Obereit (1725–1798), dem Entdecker der ersten Nibelungenhandschrift. Seine geistige Konstitution hätte freilich erklärt, warum er gerade mit C zusammentraf. Es sind ihm nämlich die beiden Codices nicht einfach in die Hände gefallen, er hatte altdeutsche Texte für Bodmer und sich selber gesucht. Der Mystiker, als Jünger Jakob Böhmes und der Madame de Guyon, gehört zur Nachtseite der Aufklärung. Die Entdeckung dieser Art von „Ilias“ hat ihm nicht einmal Ehre eingebracht, denn Bodmer hat ihn totgeschwiegen. Bevor Obereit, einst Lindauer Wundarzt , als mittelloser Philosoph

in Jena starb, umsorgt von Frau Fichte, führte er ein ärmliches Leben, angewiesen auch auf Almosen auch von Goethe und Schiller.

Es freut den Besucher der Ausstellung, auch seinen Originalbrief zu sehen, so dass er lesen kann, dass Obereit nicht, wie Kat. 135 angibt, von „der borgundischen Königin ... Chriemhild und ... von den Nibelungen“ schrieb (Kat. 135), sondern „von einer Burgundischen Königin ... Criemhild ... und den Gibelungen.“ Das etwas unscharfe „N“ in der Handschrift C, fol. 1r macht den Lesefehler für den verständlich, der noch nichts vom Nibelungenlied weiß. Obereit hat freilich auch in einem andern Fall vom Ritter „Twein“ statt „Iwein“ gelesen.

Blickt man von hier auch kritisch zurück, so kommt es einem vor, als ob das Ausstellungsteam den Spagat von einer didaktischen Ausstellung und einer wissenschaftlichen etwas unterschätzt hat. Manche Besucher stehen ratlos vor den vielen Textfragmenten, anderen ist die Lebenswelt zu weit vom Zentrum. So ist ein Gebilde entstanden, in dem die nibelungische Energie gelegentlich nachgelassen hat, sonst hätte mit demselben Material noch eine genauere Einpassung des Nibelungenliedes erreicht werden können. Der schön gestaltete Katalog unter der sachkundigen Redaktion von Jürgen Krüger hält auch Entferntes zusammen.

Unter den altnordischen Exponaten ragen die Bilddokumente hervor, aber die Thidreks-saga scheint geradezu stiefmütterlich behandelt worden zu sein. Was hätte das an Stoff zum Diskutieren gegeben, dass die Nibelungen nicht nur bei Karlsruhe über den Rhein gekommen sind, wie der Ausstellungsführer erzählt, sondern auch noch von Werniza aus bei Leverkusen, um über Dortmund nach Soest (Susat) zu ziehen, wo sie ihr Leben nicht in der Halle, sondern im Baumgarten aushauchten!

Warum der „Waltharius“, die lateinische Geschichte der drei Geiseln Hagen, Walther und Hildegund, nur kurz im Katalog erwähnt wird, kann man um so weniger nachvollziehen, als die BLB eine Handschrift besitzt.

Es versteht sich, dass nicht alle möglichen populärwissenschaftlichen Bezüge erwähnt werden können, dass beispielsweise die Sieg-

friedbrunnen im Odenwald und mancher Ort an der Donau außen vor bleiben. Wenn aber in der Urkunde für die Besitzbestätigung des Klosters Niedernburg in Passau der Name Wolfger hervorgehoben wird, hätte ein weiterer Pfeil auf „Niedernburg“ deuten sollen, denn dieses ist das namenlose kloster (B 1295) dort, „wo der Inn in die Donau fließt“. Und vielleicht ist die in ihm begrabene Gisela, die deutsche unglückliche Witwe des Ungarnkönigs Stephan in Gran, doch nicht ohne Parallele zu Kriemhild.

Im Gang durch die Handschriften und die den Nibelungentext illustrierenden Gegenstände sowie auch durch die Artikel des

Kataloges lernt der Besucher viel Neues, Überraschendes, aber „nibelungisch“ bereichert tritt vor allem der den Rückweg zum Ausgang an, der eine zureichende Kenntnis des Liedes und seiner wichtigsten Stationen hat. Daß sich diese Textkenntnis wieder etwas mehr verbreiten möge, möchte man als Erfolg der attraktiven Ausstellung wünschen.

Anschrift des Autors:
Volker Schupp
Haydnweg 4
79312 Emmendingen



„Uns ist in alten Mären . . .
Das Nibelungenlied und seine Welt

Herausgegeben von der Badischen Landesbibliothek und dem
Badischen Landesmuseum

Primus Verlag, Darmstadt, 2003